

Dieser erhielt mit der "Mon Zollerana" 1293 auch die Advokatie und richtete – nachdem der niedere Ortsadel, Eigenleute der Marschälle von Pappenheim, das Pfarrdorf verlassen hatte – 1335 eine Vogtei ein, die bis 1806 bestand. Eine Wasserburg schützte die Untertanen des Ordens in Kriegsnot.

1990 ist das Jubiläumsjahr des Deutschen Ordens, der 1190 vor Akkons Mauern gegründet wurde. Röttenbach die einzige Pfarrei im Landkreis Roth, deren Geschichte über das ganze Mittelalter mit dem Orden verbunden war. Gemeinsam mit dem Landkreis wird ein Veranstaltungszyklus vorbereitet, der an den Deutschen Orden erinnern soll. Auftakt war am Sonntag, 27. Mai, 20 Uhr, ein Festkonzert in der renovierten St. Ulrichskirche, dem die Enthüllung einer Gedenktafel vorausging. Es spielte das Weißenburger Kammerorchester. Im Lichthof der Volksschule lud die Frankenband Nürnberg am Freitag, 29. Juni 20 Uhr, zu einem Festkonzert

mit beschwingten Melodien ein. Abschluß des Sommerprogramms waren die Ausstellungsfahrt zum Germ. Nationalmuseum Nürnberg (Donnerstag 19. Juli, 18.45 Uhr) und eine Ortsführung, die mit "Auf den Spuren des Deutschen Ordens" Wissenswertes aus der engeren Heimatgeschichte vermitteln soll (Sonntag, 12. August, 13.30 Uhr und 15.00 Uhr, Treffpunkt Kirche St. Ulrich).

Mit dem Vortrag "800 Jahre Deutscher Orden" am Freitag, 5. Oktober, 20 Uhr, Knäblein-Saal, wird die hiesige Ausstellung eröffnet. Sie zeigt in der alten Pfarrkirche Exponate aus der Ordenszeit, überwiegend Leihgaben des Germ. Nationalmuseums. Außer Montag und Dienstag, ist sie täglich von 10 bis 16 Uhr eintrittsfrei geöffnet und endet am 21. Oktober. Ein Gemeindeabend mit Sänger- und Volksmusikgruppen in der Aula der Volksschule bildet Sonntag, 11. November, 20 Uhr, den festlichen Abschluß unserer Jubiläumsveranstaltungen.

Aus dem fränkischen Schrifttum

Ulrich Seifert: **Schaukasten einer Scherben-geschichte.** Mit geätzten Federzeichnungen von Achim Krohne, Hersbruck; Original Hersbrucker Bücherwerkstätte 1989, 67 S., DM 35,- (mit kolorierten Zeichnungen DM 45,-)

In einer einmaligen Auflage von 160 nummerierten und handsignierten Exemplaren ist ein bemerkenswertes Buch erschienen: rein äußerlich bibliophil ausgestattet, gesetzt auf der Intertype aus der Garamond, gedruckt auf dem Heidelberger Zylinder, in englischer Broschur; der Prosa-Erstling des Erlanger Autors Ulrich Seifert.

Das Buch enthält sechs Prosatexte, die keiner der gängigen literarischen Gattungen zuzuordnen sind. Mit der Kurzgeschichte haben sie den plötzlichen Einsatz in einer Situation und den offenen Schluß gemeinsam, unterscheiden sich jedoch durch Sprache, Struktur und Intention deutlich von ihr. Am ehesten sind sie zu fassen als experimentelle Prosa, die ausloten soll und will, inwieweit sich durch Bilder und Sprachbilder, die oft in krassem Gegensatz zueinander stehen, (sprachliche) Wirklichkeit (er)schaffen läßt, eine Wirklichkeit, die sich nicht nur auf einer Handlungs- und Erlebnisebene abspielt, sondern in die gleichsam wie surreale Einschübe auch Erdachtes, Erinnerungtes und Geschautes mit eingehen. Solche

Intentionen bedürfen auch einer eigenen Form: sie muß bei aller strenger Strukturierung offen sein. Diese Texte, die hier gesammelt sind, wollen alle das gleiche: die Fremdheit des Menschen beschreiben und ausdrücken, seine Fremdheit in der Welt, seine Entfremdung von der Welt und die Schwierigkeit, diese Fremdheit durch das Aufbauen von Beziehungen zu überwinden. So ist auch die Sprache in allen diesen Texten gleich: ungemindert, Bild neben Bild gesetzt; ungewöhnliche Bilder reihen sich so dicht aneinander, daß der Leser sehr genau und aufmerksam sein muß, soll ihm nichts entgehen; eine sehr gepflegte Sprache voller Nuancen und Zwischentöne, die sich in einem großzügigen, manchmal nahezu erhabenen Gestus zu einer Suada aufstaut, sich in ihrem Fluß über manche Cäsar durch Satzzeichen hinwegsetzt und strömend große, weite Sprachbögen baut.

Ein Rezept für den Umgang mit diesen Texten gibt Ulrich Seifert in der Geschichte, der auch der Titel entnommen ist: "Erstaunlich, was andere aus einer Geschichte machen können, die man ihnen erzählt in dem Glauben etwas mitzuteilen, nur über ein Erlebnis zu berichten, und schon steht der Hörer mittendrin, fühlt sich identisch mit einer der Personen oder kann das Geschehen

auf sich beziehen, reiht sich in die Geschichte mit ein, als müsse er dem Wahrheitsgehalt sekundieren; oder sie versuchen die Geschichte zu entziffern, ihre Botschaft herauszuhören oder zu lesen und legen ihre eigene Wichtigkeit auf die Buchstaben, die Zeilen und reißen die Geschichte an sich, als sei es schon immer die ihre gewesen."

Die vielfältigen Möglichkeiten, die sich dem Hörer/Leser erschließen, kommen nicht von ungefähr: die Texte Ulrich Seiferts – wollen wir sie einmal "Geschichten" nennen als "Arbeitstitel" – sind keine lineare Erzählungen. Sie sind nicht nur doppelbödig. Es sind mehrbödige, hintergründige ergrübelte Geschichten, die sich in mehreren Sprach-, Handlungs- und Erlebnisebenen erstrecken, diese jedoch mühelos wechseln können und sich frei in ihnen und zwischen ihnen zu bewegen scheinen. Um es dem schon sehr geforderten Leser – Ulrich Seifert serviert hier keine leichte Kost – etwas leichter zu machen, diese Bewegungen nachzuvollziehen, greift der Autor zu einem einfachen, aber wirkungsvollen Mittel: er setzt jeweils dort eine neue Zeile, wo ein solcher Wechsel stattfindet, und sei es, wenn es sein muß, auch mitten im Satz. So kann sich der Leser besser in die "Geschichten" einlassen, sich mittragen lassen. Diese "Geschichten" enden unversehens dort, wo man dies nicht erwartet, wobei "enden" nicht in determinativem Sinne zu verstehen ist: sie "enden" zwar auf dem Papier, schwingen aber im Hörer/Leser weiter, in seiner Fantasie, und gerade dieser ist oft das "Ende", der Schluß überlassen. Der Hörer/Leser wird also geradezu ermutigt, an der "Geschichte" mitzuarbeiten, indem er sie aus seiner Fantasie heraus begreift und sie mit seiner Fantasie (auch) zu seiner eigenen "Geschichte" macht. Die Sprache selbst wird zum Gegenstand, zum Ort des Verweilens, zum Abbild und zur Spiegelung: ". . . ich gehe durch die Zeilen, die Absätze, bleibe in den wörtlichen Reden stehen, höre ihnen zu und gehe weiter über schöne Beschreibungen, deren Gegenstände ich jetzt sehe, die mich einbeziehen und mich aufnehmen in ihre Abläufe, ihre Geschichte . . .", heißt es in "Das Beinhaus". Begriffe aus dem Umfeld "Sprache" oder "Sprache" selbst werden metaphorisch gesetzt: ". . . das eingeschlaufte Wort, das sich noch immer am Mastende der Satzpirouette dreht" ("Stern in geheiztem Rot"), ". . . aus unlesbaren Satzreihen genähte Gardinen, die eine fremde Sprache ins Zimmer hängen" und "Hier (im Schneckenhaus des Erinnerns und Verweilens) werden meine Satzpausen eingespeichelt, sie überrollen meine Interpunktion,

lassen fadenziehende Kommas zurück, verwischte, trübnige Punkte geben ihre Farbe und Standfestigkeit auf . . ." ("Doppelleben"). "Schaukasten einer Scherbergeschichte" ist der Titel dieses Bandes. Er ist entnommen aus "Stern in geheiztem Rot". Als sich der beobachtende Ich-Erzähler von seinem Beobachtungsposten löst und in die Menge eintaucht (Wimpernschlag wirft mich in die Menge . . .), stellt sich seinem geistigen Auge das ganze Leben dar "als blicke ich in den Schaukasten einer Scherbergeschichte, in eine gläserne Vitrine". Im Vordergrund noch die "Realitäten" der Geschichte – der Mord, der Tote, die Beerdigung – doch ausgeweitet zur Bilderfülle eines Kaleidoskops, eines Kosmos', zum großen Ganzen des Seins, ein Ort, an dem alles zusammenfließt, eine Bühne des Lebens im Kopf. Und so ist dieser Titel auch zu verstehen. Wenn auch der Druckfehlerteufel gelegentlich mitgespielt hat und manche Zeile verrutscht ist, so tut dies dem Ganzen keinen Abbruch, auch nicht, daß man gern ein Inhaltsverzeichnis und bio-bibliografische Angaben zu Ulrich Seifert und Armin Krohne hätte. Die Illustrationen, geätzte Federzeichnungen, stehen (für mich) nahezu eigenständig neben dem Text; sie setzen nichts frei, das nicht schon mit Worten gesagt oder verschwiegen wäre. Sie nehmen lediglich eine Begebenheit, einen Handlungsträger als "äußeres Zeichen" aus den Geschichten" und geben dies ohne Interpretation wieder, jeweils nur innerhalb einer Erzähl- oder Handlungsebene der vielschichtigen Texte. Ein Buch, das zu genauem Lesen und Verweilen einlädt.

Christa Schmitt

Heinz Büttner: Sagen, Legenden und Geschichten aus der Fränkischen Schweiz; Band 5 der Schriftenreihe "Die Fränkische Schweiz – Landschaft und Kultur", herausgegeben vom Arbeitskreis Heimatkunde im Fränkische-Schweiz-Verein; redaktionelle Betreuung: Hans Weisel, Gesamtherstellung: Lorenz Ellwanger, Bayreuth; 472 SS, geb. mit festem, mehrfarbigem Einband und 25 Zeichnungen von Eva Thiele, Karte im Vorsatz von Reinhold Glas; DM 29,80; Verlag Palm und Enke, Erlangen, 1988. ISBN 3-7896-0084-9.

Der Verfasser, Lehrer an verschiedenen Schulen in der Fränkischen Schweiz und bis 1972 Kreisheimatpfleger im ehemaligen Landkreis Ebermannstadt, hat in jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit Sagen, Legenden und Geschichten zusammengetragen, hat Brauchtum und Volkstum erforscht. Er hat in längst vergriffenen Buchver-